

## **Frieden zwischen den Völkern ist möglich**

### **Brief der griechisch-katholischen Bischöfe der Ukraine und der römisch-katholischen Bischöfe Polens anlässlich des gegenseitigen Aktes der Vergebung und der Versöhnung**

Im Jahr der Eucharistie greifen wir die Herausforderung des Heiligen Paulus auf: „An Christi Statt bitten wir: Lasst euch mit Gott versöhnen!“ (2 Kor 5,21). Wir erleben einen historischen Moment, dessen Ziel es ist, durch Gebet und Vergebung die Eintracht der Völker anzustreben. Wir wollen gemeinsam – gemäß der Hinweise des Heiligen Paulus – alles daran setzen, die Gläubigen der griechisch-römischen und der römisch-katholischen Kirche miteinander zu versöhnen.

Durch den Akt der gegenseitigen Vergebung – im Namen der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit und des Wohles für unsere Völker – wollen wir das Erbe des Heiligen Vaters Johannes Pauls II. antreten – des Papstes, der für Frieden und Versöhnung steht. Wir tun dies im Gefühl der Verantwortung dafür, dass „die junge Generation im Geist der Versöhnung erzogen wird und unabhängig von der Geschichte an der Zukunft bauen kann“ (Schreiben von Johannes Paul II. zum 60. Jahrestag der tragischen Ereignisse in Wolhynien (deutsch auch: Wolyn), Vatikan, am 7. Juli 2003). Indem er sich an die Ukrainer und die Polen wandte schrieb er darin: „Da nun Gott uns in Christus vergeben hat, müssen wir uns gegenseitig das erfahrene Unrecht in gläubiger Gesinnung vergeben und um die Vergebung der eigenen Vergehen bitten können, und auf diese Weise zum Aufbau einer Welt beitragen, in der das Leben, die Gerechtigkeit, die Eintracht und der Frieden respektiert werden“ (Schreiben von Johannes Paul II. zum 60. Jahrestag der tragischen Ereignisse in Wolhynien, Vatikan, am 7. Juli 2003).

Heute senden wir brüderliche Grüße an unsere Gläubigen in der Ukraine und in Polen, aber auch an unsere orthodoxen slawischen Brüder und an alle

Menschen guten Willens. In unserer Geschichte fehlt es nicht an schwierigen, manchmal sogar tragischen Geschehnissen. Bewaffnete, politische und religiöse Konflikte haben uns voneinander entfernt, obwohl uns das Erbe des gleichen Glaubens und die gemeinsame Heilige Taufe verbinden, durch die wir unabhängig von unserer nationalen Zugehörigkeit in den Tod und die glorreiche Auferstehung unseres Herrn einbeschrieben sind.

1. Bereits vor über tausend Jahren haben sich unsere Völker auf Christus und Sein Evangelium hin geöffnet, und das Christentum begann unsere Kultur und die nationale Identität zu formen. Der Glaube an den Auferstandenen Christus hat uns geholfen, die schwierige Kriegs- und Besatzungszeit zu überstehen. Er hat uns in der Hoffnung bestärkt, dass auch unsere Völker wieder zu einem Leben in Freiheit auferstehen werden.

Das Christentum ist nach Polen aus dem lateinischen Europa gekommen, auf ukrainischem Boden ist dagegen die byzantinische Tradition aufgegangen. Dies hat uns geprägt und bisweilen zu Hindernissen in unseren wechselseitigen Beziehungen geführt, insbesondere dann, wenn wir die Mühe nicht auf uns genommen haben, uns einander anzunähern. Die gegenseitigen Unterschiede wurden dabei nicht selten von feindlich gesinnten Nachbarländern künstlich aufgebauscht, die versuchten, uns weiter voneinander zu entfernen, oder durch interne politische Streitigkeiten entfacht. In unserer Geschichte gab es jedoch auch Phasen, in denen wir ein gemeinsames Schicksal teilten, den gleichen Weg beschritten, manchen Versuch unternahmen, an den geistigen Gütern des anderen teilzuhaben, und aus unserer christlichen Gemeinschaft Kraft für ein hoffnungsvolles Vorgehen zu schöpfen.

Das vergangene zwanzigste Jahrhundert hat der Welt die tragische Erfahrung vieler Kriege, politischen Terrors sowie die Vernichtung der Kirchen durch totalitäre Systeme gebracht. Daneben lassen sich aber auch freudvolle Ereignisse vermerken: der Niedergang totalitärer Systeme (des nationalsozialistischen und des kommunistischen), das Zweite Vatikanische Konzil, das Wiedererlangen der Religionsfreiheit, die Wiedergeburt der griechisch-katholischen Kirche in der Ukraine und die Vereinigung Europas.

An der Schwelle zum dritten Jahrtausend nach Christi Geburt sind wir uns dessen bewusst, dass wir das Erbe der Vergangenheit überwinden, uns das historische Unrecht und die Missverständnisse vergeben, unser Gedächtnis reinigen und eine Zivilisation der Liebe aufbauen müssen, um die Einheit der Völker herbei zu führen und gegenseitige Beziehungen im Geist der Hoffnung zu entwickeln.

2. Das Bemühen um das gegenseitige Verständnis zwischen den römisch-katholischen Bischöfen Polens und den griechisch-katholischen der Ukraine sowie um Einigkeit unter unseren Völkern hat bereits eine lange Geschichte. So kam es schon vor 60 Jahren, am 22. Mai 1945, im Päpstlichen Ukrainischen Kollegium St. Josaphat in Rom zu einer Begegnung von August Kardinal Hlond, Primas Polens, mit Bischof Iwan Buczko. Des weiteren trafen am 8. und 17. Oktober 1987 die Bischöfe Polens und der Ukraine zusammen. Diese Zusammenkunft verlief in einem von Liebe und Verständnisbereitschaft geprägten Geist. Dies können die ukrainischen und polnischen Würdenträger bezeugen, die daran teilgenommen haben. Damals stellten die beiden geistlichen Führer unserer Kirchen – die Kardinäle Myroslaw Iwan Lubacziwski und Józef Glemp gemeinsam fest: „Wir sind gegenseitig schuldig, weil wir unfähig waren die Lehre, die unserer gemeinsamen christlichen Taufe entspringt, in das Leben hinein zu führen“.

Die damals unternommenen Anstrengungen trugen reiche Ernte. Die Tausendjahr-Feier der Taufe Russlands und der Ukraine wurde 1988 auf dem Jasna Góra (deutsch: Klarenberg oder Heller Berg) in Polen besonders feierlich begangen, Bischöfe aus Polen und der Ukraine nahmen daran teil. Die Feier des Großen Jubiläums im Jahr 2000 hat uns – Katholiken nach beiden Riten – einander weiter näher gebracht. Der Heilige Vater Johannes Paul II. – Nachfolger des Apostels Petrus, betrat 2001 ukrainischen Boden. Die Pilgerreise des Heiligen Vaters wurde zu einem starken Impuls auf dem Weg hin zur Verständigung, zur Überwindung von Misstrauen und historischen Belastungen, die für die neue Generation in Polen und der Ukraine nicht zu einem Hindernis werden sollen, welche ja danach strebt, in einer freundschaftlichen Atmosphäre der Gleichberechtigung und der gegenseitigen Achtung in einem sich vereinigenden Europa zu leben. Unter dem Einfluss der päpstlichen Pilgerreise ist es gelungen, den Konflikten unter Brüdern Tribut zu zollen. Die Solidarität unserer beiden Völker zeigte sich in besonderer Weise anlässlich der Geschehnisse im Herbst 2004 in Kiew.

3. Als Papst Johannes Paul II. am 2. April 2005 in das Haus des Ewigen Himmlischen Vaters heimgekehrt ist, hat die Welt ihren bedeutendsten geistlichen Führer verloren. An diesen denkwürdigen Tagen ist uns der Wert des apostolischen Dienstes dieses Stellvertreters Christi – Sohn des slawischen Volkes – noch stärker bewusst geworden. Eine der wichtigsten Aufgaben im Pontifikat Johannes Pauls II. war die Sorge um den Frieden zwischen den Völkern. Denken wir an Seine Worte: „Kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine

Gerechtigkeit ohne Vergebung” (Überschrift der Botschaft zur 35. Feier des Weltfriedenstag am 1. Januar 2002). Der Heilige Vater hat uns, den Schülern Christi, ein hervorragendes Beispiel gegeben, indem er die historischen Verfehlungen der Katholischen Kirche bekannt und um Vergebung gebeten hat, weil im Herzen des Christen kein Platz für Zorn, Ungerechtigkeit und Lüge sein darf.

Liebe Brüder und Schwestern in Christus! Bei der Feier der Heiligen Messe anlässlich des Eucharistischen Kongresses in Warschau (polnisch: Warszawa) am 19. Juni und in Lemberg (polnisch: Lwów) am 26. Juni werden wir unsere Gebete an den Allmächtigen Gott richten. Denn damit erfüllen wir die heilige Pflicht, von der Christus spricht: „Wenn du also deine Opfergabe zum Altar bringst und dich dort erinnerst, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar, geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder! Dann komm und opfere deine Gabe” (Mt 5,23–24). Die Gabe, die wir bringen, ist der Wunsch danach, den Willen unseres Herrn zu erfüllen, dass „alle eins seien”.

Wir alle sind Pilger auf dieser Erde. Wir gehen den Weg des Glaubens hin zu unserem gemeinsamen Himmlischen Vater, zu unserer Heimat im Himmel, wo wir – wie wir hoffen – Gott für immer freudig rühmen werden. Auch dieser letztendlichen Perspektive unserer menschlichen Bestimmung entspringt die Verpflichtung zur Versöhnung. Einst haben unsere Vorväter den gemeinsamen Weg gewählt, indem sie ihre Herzen und die Grenzen unserer Vaterländer für Christus geöffnet haben. Die Verschiedenheit der Riten und die kulturelle Mannigfaltigkeit sind lediglich ein Zeichen des großen Reichtums, mit dem uns der Glauben an Gott in der Heiligen Dreieinigkeit beschenkt.

Das Jahr der Eucharistie, das wir gerade begehen, hilft uns dabei, das Wesen des Allerheiligsten Sakraments tiefer zu verstehen. Wie sollen wir unsere Dankbarkeit für das Geschenk des Lebensbrottes ausdrücken, das die Quelle für unsere Hoffnung auf Frieden und Liebe zwischen unseren Völkern darstellt? „Das Opfer, das Gott gefällt, ist ein zerknirschter Geist, ein zerbrochenes und geschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verschmähen” (Ps 51,19).

Im vergangenen Jahrhundert haben unsere Völker Zeugnis für ihre Treue durch den erlittenen Tod abgelegt! Das von den Märtyrern vergossene Blut fordert uns zur Liebe auf, Freund und Feind, es ruft: „Werdet eins!”

Wir übersteigen unsere politischen Anschauungen und die tragischen Geschehnisse der Vergangenheit, unsere kirchlichen Riten, ja sogar unsere

Nationalität – die ukrainische und die polnische. Wir denken vor allem daran, dass wir Kinder Gottes sind. Wir wenden uns an unseren Vater: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“. Damit unser Gebet reiche Frucht trägt, richten wir diese Worte an uns selbst: „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“ – denn sie verfügen bereits über historische Kraft im Bemühen der Völker um Versöhnung (vgl. Brief der Bischöfe Polens an die deutschen Bischöfe, Rom 1965). Möge dieser Akt der Vergebung und der Versöhnung im Angesicht des Dreieinigen Gottes und der Gottesgebälerin Maria an den heiligen Orten für unsere Gläubigen vollzogen werden: auf dem Jasna Góra und in Zarwanica, in Warschau und in Lemberg“. Möge unser gemeinsames Gebet ein Gebet aus reinem Herzen, ein Gebet der Menschen guten Willens sein.

In diesem Geist erteilen wir den bischöflichen Segen.

*Warschau–Lemberg, 19. bis 26. Juni 2005*

Übersetzung: Józef Stala